

Kirche, Nation und Staat in der orthodoxen Welt

Prof. Barbara Hallensleben

Konträre Vorurteile:

- Die orthodoxen Kirchen sind **unpolitisch**, sie zelebrieren hauptsächlich feierliche Liturgien, ihre Spiritualität ist eher weltfern.
 - Die orthodoxen Kirchen sind **politisiert**, denn sie sind Nationalkirchen mit der Tendenz zum Nationalismus.
- Die Aufgabe heute: klären, woher diese Eindrücke und Vorstellungen kommen; die konstruktive und prophetische Botschaft der Orthodoxie entdecken.

Der Ausgangspunkt

Innerhalb der Pentarchie des Römischen Reiches war **Rom das einzige kirchliche Zentrum des Westreiches**. Der Bischof von Rom und der westliche Kaiser, seit Karl dem Großen, haben sich zwar weiterhin um den « Primat » gestritten. Sie haben jedoch eine duale Referenz etabliert, in der die Einheit der kirchlichen Autorität wahrnehmbar blieb, selbst in Zeiten kirchlicher Schwäche, und zwar bis zur Zeit der Reformation.

Im Oströmischen Reich gab es **vier gleichrangige kirchliche Zentren**: Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem. Es war nötig, eine einigende Instanz für diese Pluralität zu finden, und diese Instanz war bis 1453 der Kaiser. Dies hatte nicht nur praktische, sondern auch theologische Gründe: Der Kaiser galt als „Stellvertreter Christi“.



Konzil von Chalcedon 451, can. 28

« Die Väter [des Konzils von Konstantinopel 381] haben dem Stuhl des Alten Rom begreiflicherweise die Vorrechte zugestanden, weil jene Stadt Kaiserstadt war. Aus demselben Beweggrund haben die 150 gottgeliebten Bischöfe die gleichen Vorrechte dem heiligen Stuhl des Neuen Rom zugesprochen, wobei ihr Urteil ganz vernünftig lautete, die durch Kaiser und Senat geehrte Stadt, die die gleichen Vorrechte wie die alte Kaiserstadt Rom genießt, sei auch in kirchlicher Hinsicht wie jene mit Macht und Ansehen auszustatten, denn sie ist die zweite nach jener ».

Politischer oder petrinischer Primat?

Cf. Nikolaus Wyrwoll,
Politischer oder petrinischer Primat?
Zwei Zeugnisse zur Primatsauffassung
im 9. Jahrhundert (= Epiphania 2),
Fribourg 2010.

ANHANG

Altslavische Übersetzung des Traktates³²⁷

Ѡ строенїи пр[ебѡ]тѡаго прѣстола Константина града.

С[вѡ]т[а]го и всеа вселенныа въ Калхидонѣ събора
канонѣ дѣ.

1) Яще кто къ епархїйскому митрополиту еп[иско]пъ
ли клирикъ распырю имать, да постигаетъ ли началника
строенїа. ли ц[ар]ьскааго Константина града прѣстола. и
прѣдъ тѣмъ да притѣлѡ.

Началника строенїа зоветь патриархъ коегождо строенїа. под
именже тога епархїа бываетъ митрополитъ. Рече оубо
канонъ. тако прїдѣлѡ съ своихъ митрополитомъ еп[иско]пъ
ли клирикъ коегождо строенїа. да постигнетъ патриарха своего.
Яще ли сего не възхоцетъ. власть имѣти къ Константина
града ли прѣстолау. егоже строенїе инедномѡже инѣхъ
патриархъ подано ситъ. ни ѿ [свѡ]т[а]тыхъ канонѣ. таже
проповѣдаша всеа вселенныа [свѡ]т[а]тыхъ съборы четыре. ни ѿ
благочестнаго закона.

³²⁷ Textvorlage: A. PAVLOV, Ein anonymer griechischer Artikel über die Vorrechte des Patriarchenthrones von Konstantinopel, mit seiner alt-slavischen Übersetzung, in: Vizantijskij Vremennik 4 (1897) 147–154; siehe oben S. 11 mit Anm. 6. Die Zählung der Abschnitte entspricht der Gliederung des griechischen Textes. Abkürzungen sind in eckigen Klammern aufgelöst.

Die Argumentation des Traktates

1) can. 28 / 2) Zustimmende Interpretation / 3) Kritische Interpretation:

- 1. Man muss wissen, dass diese Entscheidung vom seligen Papst Leo, der damals den Thron des alten Roms innehatte, nicht akzeptiert wurde, und [der Papst] stimmte in diesem Punkt auch nicht der heiligen Synode von Chalcedon zu, sondern schrieb an die Synode, dass er nichts dergleichen akzeptieren könne, da diese [Abstimmung] nur auf die ehrgeizigen Neuerungen des Anatolios, der damals Erzbischof von Konstantinopel war, zurückzuführen sei. Aus diesem Grund unterzeichneten einige der auf der Synode anwesenden Bischöfe diese Entscheidung nicht.
- 2. Denn es ist nicht wahr, wie dieser Beschluss sagt, dass die heiligen Väter dem alten Rom den Vorrang eingeräumt haben, weil es damals [auch weltlich] herrschte, sondern von oben und von Anfang an hat es den Vorrang vor den ersten im Priestertum, Amt und Vorsitz, durch die Gnade Gottes, als Grundlage des Glaubens; in dem Wort unseres Herrn Jesus Christus an das Haupt der Apostel: Petrus, liebst du mich? Weide meine Schafe! [nicht: Mt 16,18!].

Die Argumentation des Traktates

- 3. [Die Kaisersitze Mailand und Ravenna erhielten keine Vorrangstellung.] Denn im Priesterstand kommen Rang und Anspruch nicht vom Ansehen, das man in der Welt hat, sondern werden nach göttlicher Erwählung und apostolischer Autorität verliehen.
- 4. [Selbst Jerusalem, als Stadt des Leidens Jesu Christi, hat keinen Vorrang erhalten]. Wie ist es dann möglich, dass wegen eines irdischen Königs göttliche Charismen und apostolische Ehren verliehen werden und die Gesetze des unbefleckten Glaubens umgestoßen werden? Bis zum Ende der Zeiten ist der Primat des antiken Roms unerschütterlich.
- 5. Weil es das Prinzip aller Kirchen darstellt, brauchte sein Bischof wegen dieser ehrenvollen Stellung nicht auf den heiligen Synoden zu erscheinen; aber ohne die Zustimmung mit ihm - ausgedrückt durch einige Gesandte derer, die immer in der Nähe seines Thrones stehen - fand keine ökumenische Synode statt, und was er unternahm, kam zuerst vor die Synode.

[Fortsetzung des Traktates]

Interpretation durch Metropolit Hilarion (Alfeyev)

Vgl. Ilarion (Alfeev), *Pravoslavie*, vol. I, Moskva 2008, 289 (russ.); Hilarion Alfeyev, *L'Orthodoxie. Histoire et structures canoniques de l'Église orthodoxe*, Paris 2009, 288.

« Für die östlichen (Konzils)Vater hing der Primat des Bischofs von Rom nicht davon ab, dass er dem Apostel Petrus nachfolgte, sondern von der politischen Bedeutung von Rom, der Hauptstadt des Reiches. Ebenso verdanken sich die Vorrechte des Throns von Konstantinopel nicht dem Alter (die Sitze von Jerusalem, Alexandrien und Antiochien sind älter) und auch nicht irgendeinem ekklesiologischen Modell, sondern allein der politischen Bedeutung von Konstantinopel, 'Stadt des Kaisers und des Senats' ».

Die byzantinische „Symphonie“

- Sechste Novelle von Kaiser Justinian I. (527-565):
- „Die größten Segnungen, die den Menschen durch die höchste Gnade Gottes gewährt werden, sind das Priestertum (*sacerdotium*) und das Königreich (*regnum*), wobei das erste sich um die göttlichen Angelegenheiten kümmert, während das zweite die menschlichen Angelegenheiten leitet und sich um sie kümmert, und beide stammen aus derselben Quelle und veredeln das menschliche Leben. Daher liegt nichts schwerer im Herzen der Könige als die Ehre der Priester, die ihrerseits ihnen dienen und ständig für sie zu Gott beten. Und wenn die Priesterschaft in allem wohlgeordnet ist und Gott gefällt, dann wird es zwischen ihnen volle Harmonie geben in allem, was dem Wohl und Nutzen des Menschengeschlechts dient. Daher unternehmen wir die größtmöglichen Anstrengungen, um die wahren Dogmen Gottes und die Ehre des Priestertums zu bewahren, in der Hoffnung, durch sie große Segnungen von Gott zu empfangen und an den Segnungen, die wir haben, festzuhalten.“

Caesaropapismus?

Noch auf dem Konzil von Florenz 1438/39 führte der Papst die Delegation der Westkirche, der byzantinische Kaiser die Delegation der Ostkirche.

Die theologische Botschaft in der Position der Ostkirche:

Die Schöpfung ist nicht nur dazu bestimmt, einzelne Menschen „in den Himmel“ zu führen, sondern die Schöpfung als Ganzes in einen Ort des Friedens zu verwandeln, der die Fülle des Lebens verwirklicht und im Neuen Jerusalem sich selbst regiert. Diese Herrschaft ist sicherlich die Herrschaft Gottes. Doch Gott hat seinen menschengewordenen Sohn in diese Herrschaft einbezogen. Durch seine Auferstehung wird er zum „Pantokrator“, der von sich sagt: „Mir ist alle Macht (*exousia*) gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18).

Wo immer politische Macht auf der Erde ausgeübt wird, geht sie mit der Verheißung einher, dass das Reich Gottes auf der Erde begonnen hat und von der Menschheit gelebt werden kann. Es wird seine Fülle in der neuen Schöpfung, in der Neuen Stadt Jerusalem, erreichen.

Patriarch Antonios IV. von Konstantinopel an den russischen Prinzen Vassilij I., 1393

„Und dass du sagst: ‚Wir haben eine Kirche, aber wir haben keinen Kaiser‘, dann heißen wir das nicht gut, und es ist überhaupt nicht schön. Der heilige Kaiser nimmt einen wichtigen Platz in der Kirche ein. Denn der Kaiser ist nicht wie andere lokale Herrscher und Mächte, da die Kaiser von Anfang an die Religion in der gesamten Oikumene unterstützt und gefestigt haben, [...] und er [der Kaiser] wird vom erhabenen Myron zum Kaiser und Autokrator der Römer, d.h. im Allgemeinen aller Christen, gesalbt und geweiht. Und an jedem Ort und bei allen Patriarchen, Metropolitane und Bischöfen, wo von den Christen die Rede ist, wird des kaiserlichen Namens gedacht, den keiner der anderen lokalen Herrscher und Mächte je hatte [...] Deshalb ist es nicht schön, mein Sohn, wenn du sagst: ‚Wir haben eine Kirche, aber keinen Kaiser‘. Es ist für Christen nicht möglich, eine Kirche zu haben, aber keinen Kaiser. Denn die kaiserliche Herrschaft und die Kirche haben volle Einheit und volle Gemeinschaft, und es ist nicht möglich, sie voneinander zu trennen.“

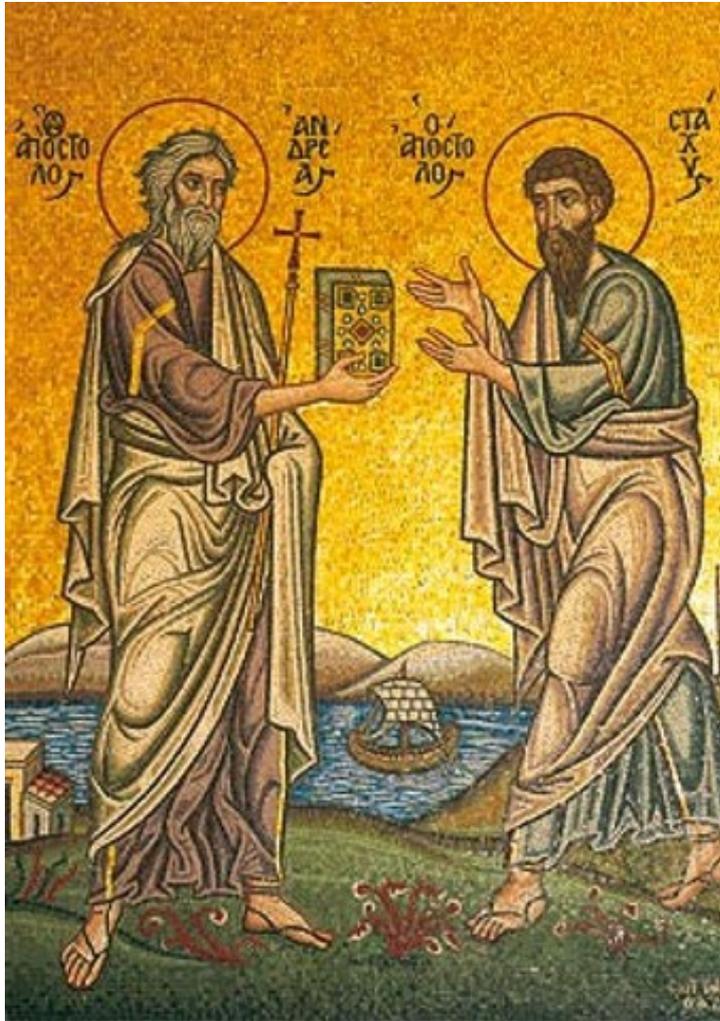
Zwei historische Etappen im Verhältnis „Kirche – Staat“

1. Fall des Byzantinischen Reiches 1453 – Neugründung des Patriarchats als Modell des « Millet-Systems »: relative kulturelle und religiöse Eigenständigkeit bei politischer Unterwerfung.
2. Geburt der modernen Nationalstaaten (ab 18./19. Jh.).

Ein Großteil der heutigen autokephalen Kirchen entstand aus einem – politischen und kirchlichen – Schisma vom Osmanischen Reich und damit zwangsläufig auch vom Ökumenischen Patriarchat.

Konsequenz: Entgegen dem Selbstverständnis und der Selbstproklamation, die einzige Kirche der ununterbrochenen Tradition und Kontinuität zu sein, sind die heutigen orthodoxen Kirchen ein „modernes“ Phänomen des 19. Jahrhunderts.

Mosaiken in der Eingangshalle des Phanar in Istanbul



Apostel Andreas und Stachys,
erster Bischof von Konstantinopel



Sultan Mehmed der Eroberer und
Patriarch Gennadios

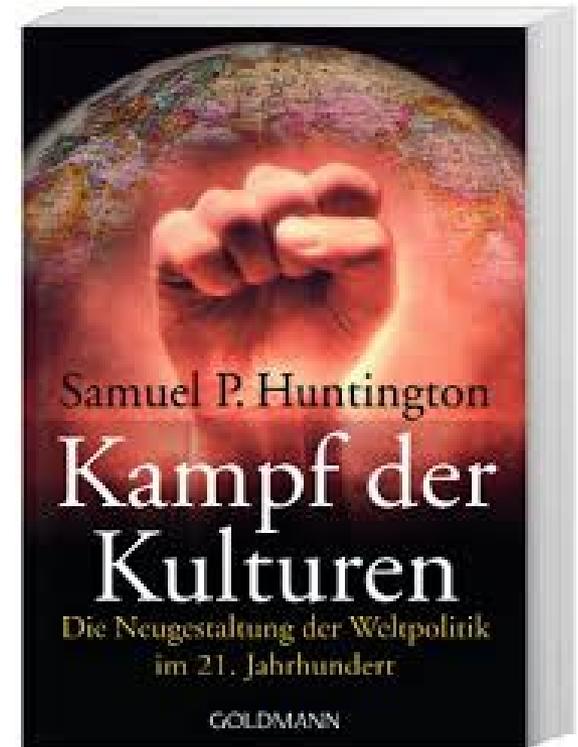
Proklamation und Anerkennung der Autokephalie

Beispiele

- Die Kirche von Griechenland proklamierte sich selbst 1833 als autokephal – anerkannt 1850 durch Konstantinopel.
- Die Kirche von Bulgarien proklamierte sich selbst 1870 als „Exarchat Bulgarien“ – anerkannt 1945 durch Konstantinopel.
- Die Kirche von Rumänien ergriff die erste Initiative 1865 und erhielt ihren Tomos 1885.



"Ein kultureller Ansatz liefert eine klare und eindeutige Antwort auf die Frage, die Westeuropäer bewegt: Wo hört Europa auf? Es hört dort auf, wo das westliche Christentum aufhört und Orthodoxie und Islam beginnen. (...) Es war ein Fehler, dass das orthodoxe Griechenland der EU und der NATO beitreten durfte".



Verurteilung des „Phyletismus“

1872: Verurteilung des „Phyletismus“ durch die byzantinischen (griechischen) Kirchen: „Wir verwerfen, missbilligen und verurteilen den Phyletismus, d.h. die Unterscheidung der Rassen, ethnische Streitigkeiten, Zwietracht und Spaltungen in der Kirche Christi, als im Widerspruch zur Lehre des Evangeliums und zu den heiligen Kanones unserer frommen Väter stehend, die die heilige Kirche stützen, die ganze Christenheit ordnen und sie zur Anbetung Gottes führen“.

Ein Seitenblick auf die Ukrainekrise ...

Verschiedene theologische Ansätze

- Katholische Soziallehre
- « Grundlagen der Sozialkonzeption der Russischen Orthodoxen Kirche » (2000)
- « Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche » (2020)
(Quelle: <https://www.goarch.org/social-ethos>)

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

Einleitung: „Das vorliegende Dokument, das vom Bischofskonzil verabschiedet wurde, legt die Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat sowie über die Probleme der heutigen Gesellschaft dar. Das Dokument spiegelt auch die offizielle Position des Moskauer Patriarchats zu seinen Beziehungen mit dem Staat und der Zivilgesellschaft wider. Schließlich legt es eine Reihe von Leitprinzipien fest, die für den Episkopat, die Kleriker und die Laien gelten ...“.

Die ersten drei Kapitel :

Theologische Grundprinzipien (Die Kirche)

Kirche und Nation

Kirche und Staat

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

I.1 Die Kirche ist die Versammlung derer, die an Christus glauben, der selbst jeden Menschen in sie hineinruft. In ihr soll „alles Irdische und alles Himmlische“ mit Christus vereint werden, denn Er ist das Haupt „der Kirche, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt hat“ (Eph 1,22-23).

In der Kirche vollzieht sich die Vergöttlichung der Schöpfung durch den Heiligen Geist, verwirklicht sich der ursprüngliche Plan Gottes für die Welt und den Menschen. Die Kirche ist das Ergebnis des erlösenden Opfers des Sohnes, der vom Vater gesandt wurde, und des heiligenden Wirkens des Heiligen Geistes, das am großen Tag von Pfingsten offenbart wurde. Irenäus von Lyon zufolge hat sich Christus an die Spitze der Menschheit gestellt, wurde zum Haupt der erneuerten menschlichen Natur, seines Leibes, in dem der Zugang zur Quelle des Heiligen Geistes liegt.

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

I.4. Die Kirche erfüllt ihre Sendung, das Menschengeschlecht zu retten, nicht nur durch die direkte Predigt, sondern auch durch ihre guten Werke, die auf die sittliche und geistige Hebung der Mitwelt und auf die Verbesserung ihres materiellen Zustandes gerichtet sind. Aus diesem Grund arbeitet sie mit dem Staat zusammen, auch wenn dieser keinen offen christlichen Charakter hat, sowie mit verschiedenen öffentlichen Vereinigungen und Privatpersonen, unabhängig davon, ob sie sich mit dem christlichen Glauben identifizieren oder nicht. Die Kirche lehnt es zwar ab, die Bekehrung zur Orthodoxie als Bedingung für ihre Zusammenarbeit zu stellen, hofft aber, dass die gemeinsame Wohltätigkeit ihre Mitarbeiter zur Erkenntnis der Wahrheit führt, ihnen hilft, die natürliche Treue zu den sittlichen Normen in ihnen zu bewahren oder wiederherzustellen, und ihnen ermöglicht, Frieden, Eintracht und Wohlstand zu erreichen, auf deren Grundlage die Kirche ihr Erlösungswerk am besten erfüllen kann.

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

II.1 [...] In der heutigen Welt hat der Begriff der Nation zwei Bedeutungen: zum einen als ethnische Gemeinschaft, zum anderen als Gesamtheit der Bürger eines bestimmten Staates. Die Beziehung zwischen Kirche und Nation muss sowohl im Zusammenhang mit der ersten als auch mit der zweiten Bedeutung des Begriffs gesehen werden.

Von Natur aus universal, ist die Kirche zugleich ein Organismus, ein Leib (1 Kor 12,12). Sie ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes, „auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschaft, heilige Nation, erworbenes Volk ... früher ein Nicht-Volk, jetzt Volk Gottes" (1 Petr 2,9-10). Die Einheit dieses Volkes wird nicht durch eine nationale, kulturelle oder sprachliche Gemeinschaft gewährleistet, sondern durch den Glauben an Christus und durch die Taufe. Das neue Volk Gottes „hat hier auf Erden keine bleibende Stadt, sondern sucht die zukünftige Stadt“ (Hebr 13,14). Die geistige Heimat aller Christen ist nicht das irdische Jerusalem, sondern das „obere“ (Gal 4,26). Das Evangelium Christi wird nicht in einer einzigen Sprache gelehrt, die nur einem einzigen Volk zugänglich ist, sondern in allen Sprachen (Apg 2,3-11).

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

II.2 Der universale Charakter der Kirche bedeutet jedoch nicht, dass der Christ nicht das Recht auf eine nationale Eigenart, auf einen nationalen Ausdruck hat. Im Gegenteil, die Kirche vereint in sich die Postulate der Universalität und der Nationalität. So besteht die Orthodoxe Kirche, obwohl sie universal ist, aus einer Vielzahl lokaler autokephaler Kirchen. Wenn sich die orthodoxen Christen als Bürger des himmlischen Vaterlandes bekennen, dürfen sie ihr irdisches Vaterland nicht vergessen ...

Die kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern finden ihren Ausdruck in der Liturgie und in anderen Formen der religiösen Kunst, insbesondere in den Besonderheiten der Organisation des christlichen Lebens. So entstehen die nationalen christlichen Kulturen.

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

II.3. Der christliche Patriotismus manifestiert sich sowohl gegenüber der Nation als ethnischer Gemeinschaft als auch gegenüber der Nation als Gemeinschaft der Bürger eines Staates. Der orthodoxe Christ ist dazu berufen, sowohl sein Vaterland in seinen territorialen Dimensionen als auch seine Blutsbrüder, die in der ganzen Welt leben, zu lieben. Diese Liebe ist eines der Mittel, um Gottes Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen, das notwendigerweise die Liebe zur Familie, zu den Landsleuten und Mitbürgern einschließt.

Der Patriotismus des orthodoxen Christen muss aktiv sein. Er zeigt ihn, indem er das Vaterland gegen Feinde verteidigt, für das Gemeinwohl arbeitet und sich um die Organisation des Lebens des Volkes sorgt, einschließlich der Teilnahme an politischen Führungsangelegenheiten. Der Christ muss die nationale Kultur, die Identität des Volkes, bewahren und entwickeln.

Wenn die Nation im staatsbürgerlichen oder ethnischen Sinne entweder ganz oder überwiegend orthodoxen Glaubens ist, dann kann sie in gewissem Sinne als eine Glaubensgemeinschaft, das orthodoxe Volk, wahrgenommen werden.

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

III.2 Adams Fall brachte die Sünde und das Laster in die Welt, gegen die es notwendig ist, organisierten sozialen Widerstand zu leisten, wobei die erste dieser Sünden der Mord Kains an Abel war (Gen 4,1-16). Als sie diese Notwendigkeit erkannten, begannen alle bekannten Gesellschaften damit, Gesetze zu erlassen, die das Böse einschränkten und das Gute förderten. Für die Menschen des Alten Testaments fungierte Gott selbst als Gesetzgeber und gab die Regeln vor, die nicht nur das persönliche religiöse Leben, sondern auch das gesellschaftliche Leben regelten.

Gott segnete den Staat als wesentliches Element für das Leben in einer von Sünde geprägten Welt, in der Einzelpersonen und die Gesellschaft Schutz vor den gefährlichsten sündhaften Äußerungen benötigen. Gleichzeitig ergibt sich die Notwendigkeit des Staates nicht direkt aus Gottes Willen für Adam, den ursprünglichen Menschen, sondern aus den Folgen des Sündenfalls und der Notwendigkeit, die Macht der Sünde in der Welt gemäß seinem Willen zu begrenzen. Die Heilige Schrift fordert die Machthaber auf, die Macht des Staates zu nutzen, um das Böse zu begrenzen und das Gute zu unterstützen, was den moralischen Sinn ihrer Existenz ausmacht (Röm 13,3-4). Anarchie, d. h. das Fehlen einer staatlichen und gesellschaftlichen Organisation in den gewünschten Formen, sowie der Aufruf zur Anarchie und Versuche, sie zu errichten, stehen daher im Widerspruch zur christlichen Weltanschauung (Röm 13,3).

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

Die Kirche fordert ihre Gläubigen nicht nur dazu auf, sich den politischen Behörden zu unterwerfen, unabhängig von den Überzeugungen und dem religiösen Bekenntnis derer, die über sie verfügen, sondern sie betet auch für sie, „damit wir ein ruhiges und friedliches Leben in aller Frömmigkeit und Würde führen können“ (1 Tim 2,2). Gleichzeitig müssen Christen jede Verabsolutierung von Macht ablehnen, jede Einmischung außerhalb rein irdischer Angelegenheiten, jeden zeitweiligen oder vorübergehenden Wert, der durch die Präsenz der Sünde in der Welt und die Notwendigkeit ihrer Unterdrückung bedingt ist. Nach der Lehre der Kirche hat die Macht selbst kein Recht, sich zu verabsolutieren, indem sie die Grenzen ihrer Autorität so weit ausdehnt, dass sie völlig unabhängig von Gott und der von ihm eingesetzten Ordnung der Dinge wird, was zu Machtmissbrauch oder sogar zur Vergöttlichung ihrer Träger führen kann. Der Staat kann, wie jede andere menschliche Institution, selbst wenn er auf das Gute ausgerichtet ist, dazu neigen, sich in eine selbstgenügsame Institution zu verwandeln. Zahlreiche historische Beispiele zeigen, dass der Staat, wenn er sich auf diese Weise verwandelt, seine eigentliche Bestimmung verfehlt.

Grundlagen der Sozialkonzeption (2000)

III.3. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat müssen deren unterschiedliche Natur berücksichtigen. Die Kirche wird von Gott selbst, unserem Herrn Jesus Christus, gegründet; die Einsetzung der politischen Autorität durch Gott erscheint dagegen als kontingent im historischen Prozess. Das Ziel der Kirche ist das ewige Heil der Menschen; das Ziel des Staates ist ihr irdisches Wohlergehen.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020), entstanden in der „Diaspora“ in Nordamerika

II. Die Kirche im öffentlichen Bereich

Vertrauen wir unser ganzes Leben Christus, unserem Gott, an.

§8 Die christliche Hoffnung gründet im Reich Gottes und nicht in den Reichen dieser Welt. Die Kirche setzt ihr Vertrauen „nicht in Fürsten, noch in Menschen, die nicht retten können“ (Ps 146 [145], 3), sondern vielmehr in den Sohn Gottes, der in die Geschichte eingetreten ist, um seine Geschöpfe von allen Handlungen und Strukturen der Sünde, Unterdrückung und Gewalt zu befreien, die unsere gefallene Welt korrumpieren. Im Laufe der christlichen Geschichte haben Christen unter verschiedenen Regierungsformen gelebt - Kaiserreich, totalitäre Regime, liberale Demokratien, Nationen mit christlichen Regierungen, Nationen mit anderen etablierten Religionen, säkulare Staaten. Einige erwiesen sich gegenüber der institutionellen Kirche als freundlich, einige als feindlich und andere als gleichgültig.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020)

Unabhängig von der politischen Ordnung, der sie unterworfen waren, haben die Christen jedoch als ihre Hauptwohnung in dieser Welt die (manchmal offene, manchmal geheime) Feier der heiligen Eucharistie, in der sie eingeladen sind, „alle Sorgen dieser Welt abzulegen“ (Göttliche Liturgie des Johannes Chrysostomus) und sowohl in die Einheit des Leibes Christi in der Geschichte als auch in die Freude des Reiches Gottes jenseits der Geschichte einzutreten. Die Eucharistie, die von den Gläubigen gefeiert und geteilt wird, stellt das wahre christliche politische Regime dar und leuchtet als Ikone des Reiches Gottes, wie es sich innerhalb einer erlösten, verklärten und verherrlichten Schöpfung verwirklichen wird. Als solches ist die Eucharistie auch ein prophetisches Zeichen, sowohl eine Kritik an allen politischen Regimen, insofern sie von der göttlichen Liebe entfernt sind, als auch eine Einladung an alle Völker, zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu streben (Mt 6,33). Hier auf der Erde haben wir keine bleibende Stadt und müssen vielmehr nach der zukünftigen Stadt streben (Hebr 13,14); wir sind hier auf der Erde Fremde und Pilger (Hebr 11,13). Aber wir genießen bereits hier auf Erden einen Vorgeschmack auf die endgültige Erlösung jeder Gesellschaftsordnung im Reich Gottes. Uns wurde ein Zeichen anvertraut, das wir den Nationen darlegen sollen, um sie zu einem Leben des Friedens und der Liebe unter dem Schutz der Verheißungen Gottes aufzurufen.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020)

§9 Die Orthodoxe Kirche kann nicht alle Formen menschlicher Herrschaft als einander gleichwertig betrachten, auch wenn alle im Hinblick auf das Reich unvollkommen sind. Sie verurteilt unmissverständlich jede Art von institutioneller Korruption und Totalitarismus, wohl wissend, dass diese nur Leid und Massenunterdrückung hervorrufen können. Die Kirche besteht darauf, dass christliche Bürger etablierter Staaten, wo es nur möglich ist, verpflichtet sind, sich den herrschenden Mächten zu unterwerfen oder der sozialen und politischen Ordnung, in der sie sich befinden, zuzustimmen. Selbstverständlich hat Christus selbst die Legitimität der zivilen Behörden zur Steuererhebung anerkannt, als er sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Mt 22,21). Ebenso wahr ist, dass der Apostel Paulus unter ganz besonderen Umständen die Christen in Rom anwies, den gesetzlichen Behörden der Stadt und des Reiches zu gehorchen ...

Manchmal kann dies unvollkommenen Gehorsam, zivilen Ungehorsam oder sogar Rebellion aufgrund einer höheren Staatsbürgerschaft bedeuten. Der Christ ist in erster Linie und vor allem dem Reich Gottes gegenüber loyal. Jede andere Loyalität ist bestenfalls vorläufig, vorübergehend, partiell und sekundär.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020)

§10 In vielen Ländern der Welt sind heute zivile Ordnung, Freiheit, Menschenrechte und Demokratie Realitäten, denen die Bürger vertrauen können; und in einem sehr praktischen Grad gewähren diese Gesellschaften den Menschen eine grundlegende Würde, nämlich die Freiheit zu suchen, das Gute zu verfolgen, das diese Menschen für sich selbst, ihre Familien und ihre Gemeinschaften wünschen. Dies ist in der Tat ein sehr seltener Segen, wenn man die Geschichte der Menschheit betrachtet, und es wäre unlogisch und unbarmherzig von Christen, wenn sie nicht über ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den demokratischen Prinzipien verfügen würden, die in der modernen Zeit besonders gefördert werden. Orthodoxe Christen, die den großen Vorteil genießen, in solchen Ländern zu leben, sollten diese Werte nicht als selbstverständlich ansehen, sondern sie vielmehr aktiv unterstützen und sich für die Bewahrung und Förderung demokratischer Institutionen und ihrer Traditionen im rechtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmen ihrer jeweiligen Länder und Gesellschaften einsetzen.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020)

Es ist eine gefährliche Versuchung für orthodoxe Christen, sich in der lähmenden und in vielerlei wirklichkeitsfremden Nostalgie für ein längst vergangenes goldenes Zeitalter zu ergehen und sich dieses als ideale orthodoxe politische Ordnung vorzustellen. Diese Nostalgie kann leicht zu einer besonders verderblichen Art falscher Frömmigkeit werden, die kurzlebige politische Formen der orthodoxen Vergangenheit, wie das Byzantinische Reich, mit dem Wesen der Kirche der Apostel verwechselt. Die besonderen Vorteile der Kirche unter christlicher Herrschaft haben es zweifellos ermöglicht, dass in den von orthodoxen Christen bewohnten politischen Räumen eine eigenständige orthodoxe Ethik entstehen und sich herausbilden konnte, aber sie hatten auch den unglücklichen Effekt, die Kirche an bestimmte Beschränkungen zu binden, die sie bis heute lähmen. Allzu oft hat die Orthodoxe Kirche die Vermischung nationaler, ethnischer und religiöser Identitäten zugelassen, bis zu dem Punkt, an dem Formen und Sprache des Glaubens in ihrer äußerlichen Gestalt – völlig entleert von ihrem wahren Inhalt – unter dem Deckmantel christlicher Zugehörigkeit als Instrumente zur Förderung nationaler und kultureller Interessen benutzt wurden. Diese Situation hat die Kirche in ihrer Berufung, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, oft geschwächt.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020)

§11 So verurteilte das Konzil von Konstantinopel 1872 den „Phyletismus“, d.h. die Unterordnung des orthodoxen Glaubens unter ethnische Identitäten und nationale Interessen. Die Liebe zur eigenen Kultur ist ein ehrenwertes Gefühl, vorausgesetzt, sie ist auch großzügig, verbunden mit der Bereitschaft, die Schönheit und den Adel anderer Kulturen anzuerkennen und den Austausch und die Begegnung mit allen Kulturen wohlwollend zu begrüßen. Patriotismus kann ein positives und gesundes Gefühl sein, solange er nicht für einen Selbstzweck oder für ein moralisches Gut gehalten wird, selbst wenn das eigene Land zutiefst ungerecht oder zerstörerisch geworden ist. Christen ist es absolut untersagt, kulturelle, ethnische oder nationale Identität zum Götzen zu machen. Es darf keinen „christlichen Nationalismus“ geben, ja nicht einmal irgendeine Form von Nationalismus, die vom christlichen Gewissen toleriert werden könnte. Dies muss heute leider aufgrund des unerwarteten Wiederauflebens der heimtückischsten Identitätsideologien in einem großen Teil der entwickelten Welt betont werden, einschließlich der kriegerischsten Formen des Nationalismus und der Rassenphilosophien, die allesamt Gotteslästerungen sind.

Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche (2020)

Das Gift des Rassenbegriffs ist immer noch Teil der Begriffswelt der Spätmoderne. Einen größeren Widerspruch zum Evangelium kann es nicht geben. Es gibt nur eine einzige menschliche Rasse, zu der alle Menschen gehören, und alle sind dazu berufen, gemeinsam ein einziges Volk in Gott, dem Schöpfer, zu werden. Es gibt keine Menschheit außerhalb der einen universalen Menschheit, die der Sohn Gottes angenommen hat, als er Mensch wurde, und sie umfasst alle Menschen ohne Unterschied oder Diskriminierung. Leider wurde der Einfluss von Rassentheorien durch den Aufstieg neuer Formen des politischen und nationalistischen Extremismus ermöglicht, der in verschiedenen orthodoxen Gemeinschaften präsent ist. Die Orthodoxe Kirche verurteilt diese Ansichten vorbehaltlos und ruft die Personen, die sich darauf berufen, zur Reue und zur Versöhnung mit dem Leib Christi durch Buße auf. Wenn eine orthodoxe Gemeinschaft von solchen Personen in ihrer Mitte erfährt und nicht in der Lage ist, sie dazu zu bewegen, dem Bösen, das sie fördern, abzuschwören, ist es ihre Pflicht, diese Personen anzuprangern oder sogar auszuschließen. Jede kirchliche Gemeinschaft, die in diesem Bereich versagt, hat Christus verraten.